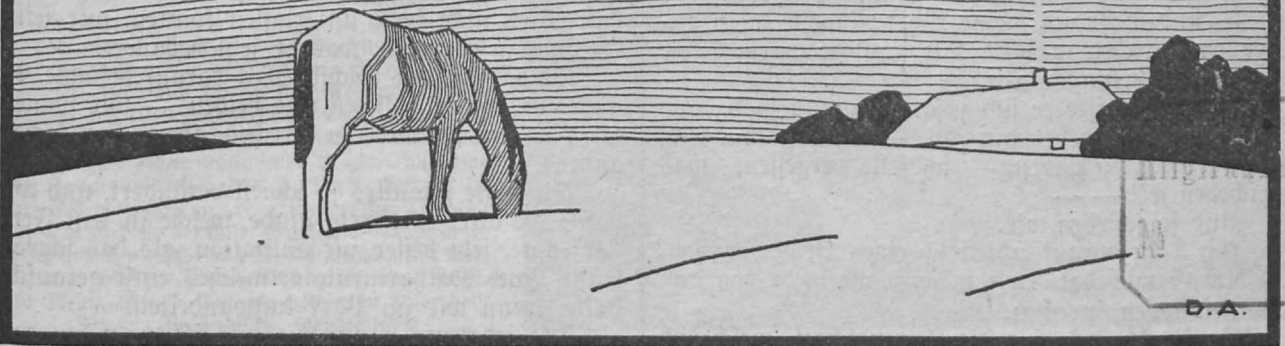


Herzflammen 1928



Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: monatlich 0,30 Kronen, Aus-
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmk., Lettland 0,60 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Naderstr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 7

Reval, 27. April 1928

5. Jahrgang

So selbstverständlich, wie es für Haustiere, Herdentiere, Weidevieh ist, in die Richtung des geringeren Widerstandes zu flüchten, so versteht sich für andere Wesen das „Zähnezeigen“ und das Vorwärtsvorstößen von selbst.

Eduard von Stackelberg.

(5)

Jugendfreundschaft.

Von E. v. Gylbenstubbe.

(Fortsetzung.)

Auch von meiner Schwester, die abwechselnd bei verschiedenen Verwandten lebte, sprachen wir stets nach alter Art. —

Aber da kam ein Ereignis, wo plötzlich die alte Zeit begraben ward.

Eines Tages schrieb mir meine Schwester, sie habe ihr Jawort einem Sohne des Gutshausers gegeben, in welchem sie die Sommerzeit verbracht hatte.

Eine gewisse Scheu verhinderte mich daran, zum Freunde zu gehen und ihm diese Nachricht mündlich mitzuteilen. Ich machte ihm daher die Mitteilung brieflich durch die Stadtpost. — Am Sonntag wollte ich selbst kommen und ihm alles erzählen.

Er kam aber früher zu mir.

Ich sah ihn plötzlich mit angstvollen, wie übermäßigsten Augen vor mir stehen, und er fragte:

„Hat sie sich wirklich verlobt?“

Ich sah ihn erschrocken an, — dann stotterte ich: „Ja, — ja doch, wie ich Dir schrieb!“

Da warf er sich auf einen Stuhl, stützte den Kopf in die Hände und schluchzte! —

Ach, ich fühlte es, es war ein Schiffbruch bei hochgehenden Wogen!

Aber auch bei mir litt etwas Schiffbruch, — und das war das Gefühl der Freundschaft, — der Freundschaft, welche sich jetzt gerade hätte bewähren sollen. —

Liebe, Liebe, — die kam jetzt bei ihm zum Durchbruch! — Die Freundschaft für meine Schwester war ja Liebe, heiße Liebe!

Und die Freundschaft, der Liebe nächste Verwandte, ward grausam vernichtet, — dieser Tränenstrom begrub sie beide!

Es gibt Augenblicke, an die man bei der Erinnerung nur mit Unwillen an sich selbst denken kann. Trotz des Empfindens für den Schmerz, der da vor meinen Augen zuckte, kam es mir doch in naiver, halb kindischer Enttäuschung vor, als sei unsere Abmachung, nur Freundschaft dürfe in unserem Bunde vorherrschen, verletzt, und so zu sagen das Wort nicht gehalten worden. Gegen alle unsere Beteuerungen hatte der alte Onkel mit sei-

ner Vorherjage nun doch Recht behalten, und anstatt den Freund zu umfassen und ihn sich in meinen Armen ausweinen zu lassen, stotterte ich verwirrt, ich verstände nicht, wie das so habe kommen können, — hatte denn der alte Dunkel wirklich Recht gehabt? — und mehr als meine Worte, mochte mein Benehmen sprechen, welches kalt, anstatt warm wie das eines Freundes war.

Aber da raffte er sich zusammen und sagte, ich solle nicht Licht geben auf ihn, — es täte ihm leid, sich verraten zu haben, — ich solle vergessen, was geschehen sei! —

Und so schieden wir.

Am Tage darauf erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er mich bat, wir möchten nie mehr von dem Vorgefallenen sprechen.

Er dankte mir für die Freundschaft, welche ich ihm bisher bewiesen habe, bat mich, ich möchte seinen Glückwunsch an meine Schwester von mir aus in die freundschaftlichsten Worte kleiden, — ich handle damit in seinem Sinne, — ihr nie etwas von dem verraten, was seine Gefühle seien, damit sein An-

denken ihr nicht verleidet würde. — Für ihn solle ich nicht fürchten. Er werde arbeiten und den Schmerz überwinden, — und „neuer Lenz brächte neue Blüten wieder.“

Und zum Schluß bat er mich um Vergebung, daß er es nicht habe unterlassen können, mir seine Gefühle zu verraten, was er jetzt bedauere. —

Als ich ihn das nächste Mal darauf besuchte, da war ein Zwang zwischen uns beiden, — wir suchten wie die alten Freunde zu sprechen, aber wir sprachen anders.

Wie hatte sich alles so schnell verändert, und wie paßte die alte, verdorrte Linde, welche in sein Fenster ragte, jetzt besser zur Situation, als das schwelende Laub Katharinentals, welches einst gerauscht hatte, wenn wir im Park lustwandelten.

Und jedesmal, wenn wir uns sahen, nahm das fremde „Etwas“ zu.

Ah, von seiner Seite hätte die Freundschaft in jeder Lage die Probe bestanden, aber von meiner Seite tat sie es nicht, und wie der Schuldige so oft, so suchte ich die Schuld im anderen. (Schluß folgt.)

Was mir die Heimat gab.

Von Dr. Ernst Seraphim = Königsberg.

Nun sind es acht Jahre her, daß ich der alten Heimat den Rücken wenden mußte. Wie sehr man mit ihr verwachsen ist, in der unsere Familie über zwei Jahrhunderte gewohnt hat, und aus der Umwelt von deutschen Handwerkern und kleinen Stadtbürgern in den kurischen Literatenstand hineingewachsen ist, das wird mir jetzt erst klar, wo ich nicht mehr in ihr leben und arbeiten kann. Und dabei hat mich das Geschick noch gut gebettet. In der alten Ordensstadt und Krönungsstadt Königsberg habe ich Beruf und die Möglichkeit gewonnen, für Kenntnis und inneres Verstehen Ostlands im Reich zu werben. Freundliche Rücksicht umgibt mich — kurz ich kann dankbar sein. Und doch, ein alter Baum, den man aus seinem Erdreich gegraben hat, wurzelt in neuem Boden nie mehr völlig ein. Schon die alten Römer haben von denen, die sich eine neue Heimat suchten, in tiefer Erkenntnis gesagt: „Coelum, non animam mutant, qui trans mare currunt“ — d. h. den Himmel aber nicht die Seele ändern die, welche übers Meer wandern“. Es bleibt für alle, vielleicht für uns Balten, denen allen ihre Heimat ein „Gottesländchen“ war, in besonderer Stärke wahr, was Theodor Storm in einem seiner tiefsten Gedichte in die Worte gefaßt hat: „Nach drüben ist das Auge stets gewandt“. Ja, „Was ich bin und was ich habe, danke ich Dir mein Vaterland“.

Aber, höre ich einwenden, es war ja gar kein Vaterland, sondern nur Heimat. Müßiger Streit um Worte. Das alte baltische Land war uns beides, konnte uns beides, in geruhsamen Tagen wenigstens, sein. Denn eine

vielhundertjährige, kampferfüllte Geschichte hatte in uns eine in sich festumgrenzte eigenstaatliche Einstellung erzeugt. Erst als diese von außen her in Frage gestellt wurde, vollends als der Weltkrieg uns vor die bittere Pflicht stellte, im Dienste eines ungeliebten Reiches, das uns wie Verräter behandelte, gegen unsere deutschen Brüder zu kämpfen, erst da zerbrach die Einheit in der furchtbaren Gewißheit, daß wir jetzt ohne Vaterland waren.

Und heute? Die Umwälzung nach dem Kriege hat vielen von uns auch die Heimat geraubt. Und denen, die auf der alten Scholle unter Nöten und Sorgen sich mühen, ist sie die alte Heimat nicht mehr. Die Form ist zerfallen, und es gilt die Zähne zusammenbeißen und Illusionen hinter sich lassen, um den Boden unter den Füßen nicht zu verlieren und sich zu der Parole der Burschenschaft zu bekennen, daß der Geist lebendig bleibt, auch wo die Form zerfällt:

„Im Nebel steh'n die Weiden Hand in Hand
am Weg, den bahnwärts unser Wagen rollte,
Die Räder knirschen durch den grauen Grand —
Ah, daß hent' keine Seele dieses Land
als Seele liebt, wie Land geliebt sein sollte!“

— hat Gertrud v. d. Brincken gesagt.

Bürger zweiter Klasse — das ist bitter und hart. Aber daß wir uns trotz alledem nicht unter die Räder bringen lassen, das ist der Stolz auf die Heimat, den mir die Heimat immer wieder gibt. Ist sie doch dem auch heute treugeblieben, was Karl Schirren

Man kann die „Herdfammen“ bei jeder Postanstalt in Estland, Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden abonnieren.

Dr. Ernst Seraphim

wurde am 11. Juli 1862 in Mitau geboren studierte 1882-86 II in Dorpat, Curonus; 1886-92 Oberlehrer der Geschichte am Livl. Landesgymnasium in Fellin; 1892—1915 Redakteur und Chefredakteur an der „Düna-Zeitung“ in Riga, seit 1918 der mit ihr vereinigten „Rigaschen Zeitung“ und der „Rigaer Tagesblatts“; 1915—17 als Verbannter in Sibirien, 1918 aus Dorpat nach Krasnojarsk verschleppt; seit 1919 Redakteur für Diktfragen an der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ und Mitarbeiter zahlreicher nationaler Blätter. Mitglied des Hauptausschusses des B. D. A. Entwickelte seit 1893 eine überaus rege literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der balt. Geschichte. Hauptwerk: Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von der Aufseglung bis zur Einverleibung in das Russische Reich. (In II. Auflage erschienen unter dem Titel: „Livländische Geschichte“).



am Schluß seiner „Livländischen Antwort“ so wichtig und eindringlich als unsern Lebensinhalt für alle Zeiten in die Worte gefaßt hat: „Feststehen, das wird auch gegen Sie, Herr Samariter und Thresgleichen unsere Aktion; aus harren, das soll die Summe unserer Politik sein. Verlieren wir dabei das rechtmäßige Erbe, welches unsere Väter hinterlassen, so haben wir es wenigstens nicht feige verraten, und die Ehre gerettet, ist alles gerettet. Wir fangen dann wieder von vorne an und machen es unter veränderten Verhältnissen und mit veränderten Aufgaben im wesentlichen doch wieder so, wie die Väter, als sie vor mehr denn 700 Jahren Fuß faßten und der abendländischen Christenheit eine Vormauer bildeten unter Bedrängnissen und Leiden, welche sie alle überstanden, wie die Geschichte meldet“.

Was hier der starke Vorkämpfer deutschbaltischen Rechts in fundamentale Sätze geprägt hat, das wird aber auch für jeden einzelnen von uns Wahrheit, weil wir, in unser eigenes Werden und Wachsen uns versenkend, dieses Programm in all denen verkörpert sehen, die uns den Weg gewiesen und Vorbild gewesen sind. In dem altkurländischen Idyll, in dem ich aufgewachsen bin, war neben Lebensbejahung eisernes Pflichtgefühl eine Selbstverständlichkeit. Von meinem Vater, der als Jurist in hohem Ansehen im ganzen Lande stand, habe ich den Ausspruch gehört, daß er eigentlich keinen anderen Ehrgeiz kenne als den, seine Pflicht zu tun. Unvergessliche Eindrücke hat mir dann die Schulzeit, vor allem das Mitausehen des Gymnasiums, hinterlassen, dem damals eine Anzahl charakterfester und eigenartiger Männer, wie Julius Vogel, Karl Dannenberg, Heinrich Seemann, Czernat, Friedrich Wachsmuth ihren Stempel aufdrückten. Dann Dorpat: Studium und goldene Burschenzeit. „Kennst Du die Stadt, den Born der Wissenschaft?“, von der Hünke gesungen hat. Und was uns allen der Burschenstaat

gewesen, was er uns fürs Leben mitgegeben hat, das weiß nur der, der ihm angehört hat. Eduard von Stackelberg hat es in seinem „Leben im baltischen Kampf“ in schöne und klare Worte gekleidet. Er gab uns „eine feste Lebensform, eine räumlich-zeitlich bedingte Lösung der Aufgabe, Freiheit und Zwang, Rechte und Pflichten, Genuß und Arbeit so gegeneinander auszugleichen, daß ein stabiler Zustand erreicht würde, d. h. daß dieser kleine Staat in dieser Form von seinen Bürgern getragen, geliebt, ausgestaltet und verteidigt werden müßte.“ Haben wir in diesen Sätzen nicht auch die Aufgabe gefaßt, die das spätere Leben von uns allen heischte?

Freiheit und Zwang, Rechte und Pflichten im Dienste unserer deutschen Kulturmission — darin wurzelte und aipfelte in der Tat unser altbaltisches Dasein, in diesem Kreise spielte sich auch das Leben der einzelnen ab, und das ist auch die Quelle geblieben, aus der wir, ob daheim, ob in der Fremde, die Kräfte schöpfen, um auszuharren und fortzuarbeiten. Das danken wir der Heimat aus ganzer Seele! Dieses Deutschtum aber war für uns eine Selbstverständlichkeit, von dem zu sprechen uns eine gewisse Scheu vor lauten Worten, die Heiligstes antasteten, zurückhielt. Nur in Höhepunkten, wie damals, als Bismarck in Versailles das Deutsche Kaiserthum wieder erstehen ließ, oder im verehrenden Aufblick zum alten Kaiser und seinen Paladinen nahm es begeisterte Form an. Vielleicht waren sich auch so manche im Alltag des baltischen Idylls des unendlichen Gutes nicht immer bewußt, dessen Hüter im Osten wir waren. Erst die harten Jahrzehnte, wo wir dem Moloch des russischen Einheitsstaates und seiner Parole „Ein Zar, ein Glaube, ein Volk“ geopfert werden sollten, reifte unter Druck und Kampf das völlig klare Bewußtsein heran, daß wir als Balten nur ein Daseinsrecht hätten, weil wir als Deutsche Glieder der großen deutsch-ewaneglichen Kulturgemeinschaft sind. In den Stür-

Man kann die Herdfammen in Estland an allen Stellen abonnieren, die Abonnements auf den „Revaler Boten“ annehmen.

men von Weltkrieg und Revolution ist dieses Gefühl vertieft und geläutert worden. Es gibt uns auch den Glauben, daß, wie auch die wechselnden Formen sein mögen, unter denen wir zu leben haben werden, die sittlichen Kräfte unserer Mission ewig bleiben, wenn wir ihnen treu bleiben. Und daß wir das tun werden, dafür können wir uns auf die Tage der Trübsal und Heimsuchung berufen, wo wir alle beweisen konnten, daß wir die Gesinnung in die Tat umzusetzen wußten. Das Marthirium der Bolschewikenzeit, das heroische Jahr der Baltischen Landeswehr und des Baltenregiments, die Verbanntenwege nach Sibirien und der Eintritt unserer jungen Freiwilligen ins deutsche Heer, sie alle sprechen eine beredte Sprache. Und die dabei sein konnten, rechnen diese Jahre zu den ehrenvollsten ihres Lebens. Die aber, die im Westen in fremder Erde ruhen, oder in Kurland, vor Riga und Wenden und oben in Estland im Kampf für die Heimat gefallen sind, über ihren stillen Gräbern steht leuchtend das Wort: „Dulce et decorum est, pro patria mori.“ Und für sie alle hat ein mir sehr nahestehender baltischer Offizier in der deutschen Armee, als er vorahnend, abschiednehmend schrieb: **Ist nicht, das Leben für eine große Idee zu opfern, das wahre Glück?“,** das zum Ausdruck gebracht, was deutsch im höchsten Sinne sein, bedeutet.

Für uns **Balten in der Fremde** aber ist die Heimat der Altar, auf den wir das Beste legen, was wir haben: das, was sie uns gegeben hat. Es gibt viele dunkle Stunden im Emigrantenleben, nicht nur bei denen, die nicht wissen, wo sie morgen ihr Haupt betten werden, wo das resignierte Dichterwort zu unserer Seele spricht:

„Versunkne Heimat — ferner als in Meeren
Atlantis schimmert, liegst Du unsrer Fahrt.
Ist es doch nirgends schwerer heimzukehren
Als in die Heimat, die zur Fremde ward!“

Aber dann steigt aus dem in den Formen Versunkenen das Unvergängliche sieghaft empor. Dieses stolze Baltengefühl treibt dann dazu an, dem Mutterland, das uns Heimstatt und neuen Beruf gegeben, den Zoll der Dankbarkeit zu erstatten, indem wir auch an unserem Teil **Sauerteig im deutschen Leben werden.** Denn an der Tatsache kommen wir nicht vorüber: fremd und kühl weht es um uns her im heutigen Deutschland. Es ist alles so anders hier. Nichts vom Wohl und nicht gerade viel von dem liebevollen Versenken in das Geistige, Immaterielle. Mächtig pulsiert das Leben, Trümpfe feiert die Technik, aber unser Herz bleibt kalt, und die künstlerische Betätigung und Aufnahme ist oft spielerischer Zeitvertreib. Und oft will es uns scheinen, daß das, was sie hier Volkstum und Deutschum nennen — und man hört das Wort

hier zum Überdruß — nur ein blutleeres Schlagwort ohne Pulsschlag ist. Sie sind zu lange ein fattes Volk gewesen, und heute im Unglück feiert das deutsche Erbübel der Zwietracht, des Parteigänkes wahre Orgien. Ist es überheblich, wenn wir aus der Kraft, die uns die Heimat gespendet hat, den Mut schöpfen, auch uns hier im Reich sei eine Aufgabe zugewiesen? Wir sollen uns nicht abschrecken lassen, wenn man uns als lästige, unbecuene Mahner oft scheel ansieht, und nicht überheblich — denn es ist nicht unser Verdienst, daß wir ein lebendigeres, kompromißfreieres und kampffreudigeres Deutschum vertreten, als hier des Landes oft der Brauch ist — uns dazu bekennen, daß uns die alte Heimat auch dazu die sittliche Verpflichtung auferlegt.

Frühlingssturm.

Von Selgalis Differt.

Und wenn der Sturm durch die Bäume rauscht
Und rings das Leben weckt,
Und aus den dunklen Ecken holt
Was furchtsam sich versteckt,

Dann lausch ich seinem wilden Lied
Und kann nicht ruhig sein.
Es treibt das heiße Blut mich fort
In Sturm und Schnee hinein. —

Grüß Gott! nun blas durch Herz und Sinn
Und mach mich fest und stark
Und schaffe alles neu und rein
Bis tief hinein ins Mark!

Und wenn du dann auf Erden rings
Das Leben neu geweiht
Mit deinem frohen Siegeslied,
Dann — kommt die Frühlingszeit! —

Grüß Gott! Je toller du es treibst,
Je lieber ist es mir!
Und wenn der Lenz herniedersteigt
Dann grüß ich ihn mit dir! — —

Es ist schon spät.

Es ist schon spät,
und es will Abend werden,
doch meine Seele sehnt sich nicht nach Ruh.
Sie will noch sehn der Zukunft Werden
und sprechen: „Gott, gerecht bist Du!“

A. von der Pahlen.

Die Einzelabonnenten der „Herbstflammen“ erhalten von jetzt an den „Jung-Roland“, das Organ der Schulgruppen des V. D. A., als kostenlose Beilage geliefert.

Gedenksteine.

Von Ursula von Nehren.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt —“ so heißt es im Liede, und das spürt ein jeder, dem es vergönnt war. „hinaus“ zu reisen und sich in der Ferne den Blick zu weiten an allem Schönen, das die Natur, Kunst und Geschichte gar zu verschwenderisch in anderen Ländern ausgestreut zu haben scheinen.

Es ist noch nicht lange her, da wurde geradezu ein Kult getrieben mit dieser „weiten, weiten Welt“, dagegen stieß man immer wieder auf die gleichgültigsten Urteile hinsichtlich der Schönheiten des eigenen engeren Heimatlandes. Fragte man aber Menschen, die die größten Reisekosten und mühseligsten Wande-

troß körperlicher Strapazen, für längere Zeit erfrischt und stärkt. —

Das an landschaftlichen Reizen vielleicht am stiefmütterlichsten ausgestattete Städtchen — Weseberg — erhält erst sein typisches Gepräge durch die ihm vorgelagerte Schloßruine, die schon von weitem mit ihren gewaltigen Mauerüberresten über das flache Land hinausragt. Auf einem aus der Eiszeit stammenden Grantücken, oder Ringer, wurde zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von den Dänen dieses Ordenschloß erbaut. Die kleinen Häuser des Städtchens drängten sich, am Fuße des Schlosses Schutz suchend zusammen, das sie mit seiner wehr-



Die Schloßruine von Weseberg.

rungen im Auslande nicht gescheut hatten, um an berühmte Aussichtspunkte zu gelangen, ob sie die Burgen und Ruinen der eigenen Heimat nicht auch besucht hätten, ob sie eine Wanderung längs der Steilküste am Meer, — dem sogenannten Glinth, — von Narva westwärts unternommen, ob sie die lieblich gelegenen kleinen Städtchen unseres Landes gesehen oder einen Ausflug an die so malerischen Wendischen Seen gemacht hätten, — da schüttelten wohl Viele verwundert den Kopf, — das lohnte sich doch kaum, es sei unbequem und kostspielig, war die häufige Antwort. — Heute ist es schon etwas besser. — Wenige sind in der Lage noch ausländische Vergnügungs- oder Erholungsreisen zu machen und schon hört man von dieser oder jener Wanderung durchs eigene Land. Aber immer noch viel zu wenig kennen die Allermeisten unser Heimatland, trotzdem es durch bequeme Verbindungen in letzter Zeit möglich ist, leicht in die gewünschte Gegend zu gelangen. Einen oder den anderen Sonntag im Sommer sollte aber doch jeder Naturfreund für einen Ausflug verwenden, der ihm,

haften Macht gegen die räuberischen Einfälle der Moskowiter verteidigen sollte. Es galt in jener Zeit, die Schätze des Landes zu ertücheln gleichzeitig den Handel zu beleben, und so wurde Weseberg bald zu einem Knotenpunkt blühenden, kommerziellen Lebens. Im Laufe der Geschichte war die Ordensvogtei Weseberg manchen Stürmen ausgesetzt und ging von Hand zu Hand. 1558 wurden Weseberg und Tolsburg von den Moskowitern genommen; — 1581 ergab sich Weseberg nach kurzer Verteidigung den Schweden, die von Pontus de la Gardie geführt wurden. 1602 waren es die Polen und 1605 wieder die Schweden, die es besetzten. Da sein politischer Zweck jedoch hinfällig wurde, war es von nun an einem langsamen Zerfall überlassen. — aber die hohen Mauerreste ragen noch heute hoch empor vom Gipfel der Anhöhe — dem Wahrzeichen der Eiszeit — und drücken in weitem Umkreise der Landschaft ihr charakteristisches Gepräge auf, — ein Denkmal gleichsam auf das andere gesetzt. —

Von der Ruine des Weseberger Ordenschlosses



Die 1000-jährige Eiche in Mattapäh.

kann der Blick weit über die liebliche Landschaft schweifen. Hügel erheben sich hier und da und Eichen in kleinen Beständen recken ihre knorrigen Äste trotzig gen Himmel. Viele hundert Jahre alt sind diese Eichen; von einem Umfange, wie man sie heutzutage kaum anderswo in unserem Lande findet, scheinen sie, gleich Recken aus einer verklangenen Zeit, vergessen hier stehen geblieben zu sein. Aber auch ihre Reihen sind in den letzten Jahren stark gelichtet worden, und immer wieder trifft man Baumstümpfe an, deren ungezählte feine Jahresringe Zeugnis ablegen, welch ein Veteran an dieser Stelle vor noch nicht langer Zeit gestanden hat. Aber die älteste, die sogenannte „Mattapäh'sche tausendjährige Eiche,“ steht noch heute; ihren Umfang können drei Männer mit ausgebreiteten Armen knapp umspannen. — und wer den Ort kennt, an dem sie steht, kann voll Staunen und Ehrfurcht dies seltene Naturdenkmal bewundern. —

Da das Städtchen Wesenberg zu seiner Blütezeit ein wichtiger Markt für den Handel zwischen Rußland und den westlichen Staaten war, entbehrte es dringend eines Ausganges zum Meer. Zwar war ihm der Hafen von Kunda unterstellt, doch war dieser immer wieder den Angriffen von Russen und Seeräubern ausgesetzt. Daher wurde zum Schutze von Kunda auch dort, und zwar direkt am Meer, eine trutzige Festung erbaut — die Tolsburg, oder wie sie damals hieß — Fredeburg, vom Ordens-

meister Johann Wolthus von Herse 1441—43, die Wesenberg unterstellt war. Tolsburg brachte Wesenberg schon in kurzer Zeit merklichen Nutzen, denn der Handel blühte schnell auf unter dem Schutze der neuen Burg. Ursprünglich wurden deren Mauern direkt vom Meer umspült, dieses ist aber heute überall weit zurückgetreten, und es umgibt ein breiter Landstreifen jetzt die Ruine, die vor Zeiten nur durch eine schmale Halbinsel mit dem Festlande verbunden war. Wegen dem mit der Zeit immer niedriger werdenden Wasserstande wurde der ursprünglich dicht hinter der Tolsburg angelegte Hafen von Kunda mehrere Kilometer ostwärts in die Nähe der Mündung des Kundschen Flusses verlegt. Verfolgt man dieses wild romantische, zerklüftete Flußtal aufwärts bis zu den imposanten Fabrikanlagen und geht dann am hohen Glintufer nach Westen, — so fällt dem Wanderer bei jedem freien Ausblick über die Wald- und Wiesenpartien am Fuße des Abhangs bis zum weiten Meer immer wieder markant in die Augen jenes schwarz und farrig aus dem Meer herauszuragen scheinende Gemäuer — die Ruine von Tolsburg. Leider beeinträchtigen heute unschöne, direkt an die Hauptfassade der Landseite angebaute Bretterschuppen und Häuschen stark den Eindruck der sonst so malerisch wirkenden „Ruine am Meer,“ in deren Innerem man noch deutlich Spuren findet, die darauf hinweisen, daß ihr ausschließlicher Zweck der einer den damaligen Anforderungen entsprechenden Seefestung gewesen ist. Auch findet man heute noch Anzeichen, die darauf hinweisen, daß die zu der Burg gehörigen Boote, sobald sie vor dem Seeegang oder vor feindlichen Angriffen Schutz suchen mußten, vom Meer aus direkt in einen stets unter Wasser stehenden Stellerraum flüchten konnten, worauf sich ein schweres Gatter zwischen sie und ihre Verfolger schob.



Die Ruine von Tolsburg.

Die heutige Zeit baut keine Schlösser und Burgen mehr, — sie baut mit unsichtbaren Bausteinen baut auf und schafft geistige Kulturwerte. Mag auch manches im Lauf der Zeiten hiervon abbröckeln, das Grundgemäuer bleibt doch bestehen und überdauert die Jahrhunderte. — Es hat auch manch r Eichstamm fallen müssen, weil er im Innern hohl und faul war, — mancher, weil ihm der Eichenspinner und anderes Kleinzeug der Insektenwelt den Garauß machten, — mancher fiel von roher Bubenhand, — aber der, welcher fest und tief im alten Heimaboden Wurzel gefaßt hatte, der gesund und stark bis ins innerste Mark hinein geblieben war, den haben alle Stürme, alle guten und schlechten Zeiten nicht entwurzeln können. So steht die alte „tausendjährige Eiche“ noch heute vor uns und ihre frischen, grünen Blätter rauschen dem Wanderer zu: sei bodenständig, bleibe gesund und halte aus, — ein sturmgeprüfter Eichstamm biegt sich nicht, — er bricht auch nicht so leicht!

Solch gesunden, kräftigen, eichenen Nachwuchs, welcher aus dem heimatlichen Boden seine Kraft schöpft, laßt uns heranziehen!

Wer unser Heimatland nicht kennt, wie soll der es lieben? Wessen Kenntnisse sich auf Reval und Briggitten beschränken oder allenfalls noch so viel, als er aus dem Waggonfenster auf einer Reise von Reval nach Petersburg oder Riga zu sehen bekommen hat, der ahnt ja noch garnicht, wie viel Schönheiten Estland birgt. Darum, wenn es wieder Frühling und Sommer wird, — hinaus in unser an landschaftlichen Reizen und historischen Denkmälern so reiches Land! — denn: nur wer die Heimat kennt — der liebt sie, — nur wer die Heimat liebt — der achtet sie, — und wer die Heimat liebt und achtet, — nur der wird für sie leben! —

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

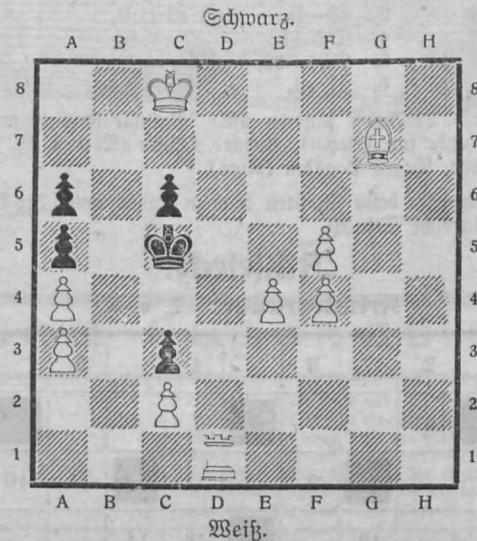
48. Nachdem der Bauauschuß des Deutschen Hauses in St. Louis sich darüber einig geworden ist, nach welchem der eingereichten Pläne das Haus gebaut werden soll, wird mit den Vorbereitungsarbeiten in allernächster Zeit begonnen werden. Das Deutsche Haus soll ein Mittelpunkt des gesamten geistigen und geselligen deutschen Lebens in St. Louis werden. Die Lage des Gebäudes im südlichen Teil der Stadt ist insofern recht günstig, als der größte Teil der deutschen Bevölkerung dort wohnt. Auch die deutsche Bühne wird nach der Fertigstellung des Hauses ein neues würdiges Heim erhalten. Das Auditorium wird in den rückwärts liegenden Teilen des Gebäudes untergebracht und soll 1500 Sitzplätze enthalten. Ohne Zweifel wird das deutsche Vereinsleben durch die Errichtung des Deutschen Heims merkbar gefördert werden.

Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 6.

Von Gunnar Friedemann (Reval).



Weiß: Kc8, Td1, Lg7, Ba3, a4, c2, e4, f4 und f5.

Schwarz: Kc5, Ba5, a6, c3 und c6.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 4 von Loyd:

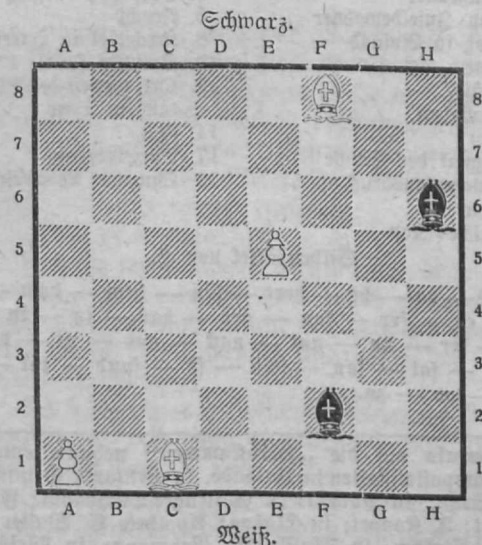
1. Sc4-a3, b4:a3,
2. Kb3-c2, a3-a2,
3. Sc1-b3 setzt matt.

Richtige Lösungen sandten ein: Ewald und Peter Karp, Gunnar Friedemann und Paul Schmidt jun. (Reval), Richard Olino (Mar-a), G. Baron Snorring (Minden), W. Bezold (Wesenberg), Boris Lemonius (Mintenaes, Dänemark).

Damenspiel.

Aufgabe Nr. 7.

Von A. Burmeister.



Wer die Herdfammen noch nicht abonniert, der tue es so bald wie möglich!

Weiß: Damen cl und fs, einfache Steine al und e.

Schwarz: Damen f2 und h6.

Weiß zieht an und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 5 von B. Karp:

- | | |
|------------|------------|
| 1. f6—g7, | fs: h6, |
| 2. a1 b2, | h6—g5, |
| 3. g3—f4, | g5:e3:c1D, |
| 4. Dc5—b4, | a7:c5:e3, |
| 5. Db4—d2, | e3—f2, |
| 6. g1:e3. | |

Richtige Lösungen sandten ein: Gunnar Friedemann und Paul Schmidt jun. (Reval), Richard Olino (Rarva), W. Fezold (Wefenberg), Eugen Lagzdin (Riga).

Lösungen für beide Spalten bitte zu senden unter der Adresse: Reval, Narvische Str. 26.

Rtsflecke.

Kreuzworträtsel. I. v. R.

1	2	3	4	5
6			7	
8		9		10
11		12	13	14
	15			
16	17		18	19
		20		
	21		22	
23				

Bedeutung der Wrter:

Wagerecht:

1. Muse.
6. Windstoß
7. Strauenart
9. Europ. Inselbewohner
11. Schloß in Livland
13. Blume
15. Gemüse
16. Gewohnheit
18. Baum
20. Notsignal der Schiffe
21. Seemannsausdruck
22. Schwur
23. Baltisches Kap

Senkrecht:

2. Fluß in Spanien
3. Europäischer See
4. Geograph. Begriff
5. Frucht
8. Kirchspiel in Garrien
10. Baltische Insel
12. Ort, unweit der Sklavenskfte in Logo
14. Fett
17. Einzelvortrag
19. Winziges Lebewesen.

Silbenrätsel von G.

al — as — ba — be — bert — bin — dem — dom — dor
 — e — eb — fer — lau — gro — har — ig — in — ir
 — la — ler — na — nat — na — nas — ni — pat —
 pi — ro — sal — sau — sch — f — fund — tt — jeff
 — tri — wa — za.

Aus vorstehenden 38 Silben sind 15 Wrter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen einen Ausspruch ergeben, der unserer baltischen Jugend gewidmet ist. Die Bedeutung der Wrter ist:

- 1) Deutscher Hochmeister.
- 2) Straße in Reval (Frühere Benennung).
- 3) Was unsere Gutsbesitzer nicht bekommen haben.
- 4) Ehemaliges Bistum in Livland.
- 5) Berg in Estland.
- 6) Fluß in Kurland.
- 7) Ehemaliges Herzogtum in Deutschland.
- 8) Stadt in Mhren.
- 9) Stadt in Kurland.
- 10) Weerenge in Estland.
- 11) Geologische Formation.
- 12) Bischof v. Riga.
- 13) Fluß in Estland.
- 14) Zöglinge einer Revaler Schule.
- 15) Berühmter Gelehrter aus Livland.

Auflösung des Silbenrtels Nr. 1 von A. von der Pahlen.

- 1) Islam.
- 2) Harmonium.
- 3) Mazzia.
- 4) Diogenes.
- 5) Ofeu.
- 6) Unterbilanz.
- 7) Talent.
- 8) Satanas.
- 9) Canaille.
- 10) Hochrelief.
- 11) Echo.
- 12) Nikolaus.
- 13) Livland.
- 14) Eden.
- 15) Radau.
- 16) Nanking.
- 17) Thurgau.
- 18) Wizefeldinebel.
- 19) Opodelkof.
- 20) Manfo.
- 21) Johannes.
- 22) Universität.
- 23) Debatte.
- 24) Element.
- 25) Nebel.
- 26) Sara.
- 27) Tatterich.
- 28) Abschied.
- 29) Rammon.
- 30) Mnnertreu.

Ihr Deutschen lernt vom Judenstamm und haltet so klug und so fest zusammen!

Auflösung des Rsselsprungs von E. v. St. in Nr. 6.

Wanderspruch.

Wandrer, willst du Dein Ziel erreichen,
 Darfst nicht zur Rechten noch Linken abweichen;
 Verliere nie im Weltgetmmel
 Den Blick hinauf, zum Sternenhimmel;
 Was die Welt dir mit tausend Stimmen verspricht,
 Das beirre, verwirre die Seele dir nicht,
 Folge der einen tief drinnen — du weist —
 Die dich das Gute lieben heißt!
 Immer nur fest und treu gradaus —
 Das ist der Weg zum Vaterhaus! E. St.

Auflösung des Kryptogramms von E. v. St. in Nr. 6.

Wintertur, Bayreuth, Stolzenfels, Festsaal, Baumwolle, Wunschzettel, Loreiselfelsen, Josua, Jungbrunnen, Gleitsflug, Abendstern.

„In Treuen fest! soll uns're Losung bleiben!“

Briefkasten.

E. v. St. „Aus d. Kinderstube“ wird dankend angenommen und demnächst gebracht.

I. v. R. in R. Herzlichen Dank für d. Rätsel, von denen Sie in der heutigen Nummer schon eines finden.

M. M. Besten Dank! Die Gedichte wollen wir gerne gelegentlich verwenden.

M. C. in R. Wir danken für Ihren Hinweis, können aber nicht für dessen Einhaltung garantieren, denn wir haben viele jugendliche Mitarbeiter, denen wohl auch einige einsilbige Wrter in den ihnen zusammengestellten Silbenrtseln beziehen werden können.

D. v. W. in Deutschland. Leider nicht verwendbar.

Mitteilung der Schriftleitung.

Leider hat das Preisgericht für Erzählungen infolge sehr starker beruflicher Inanspruchnahme eines Teiles der Preisrichter noch nicht tagen können.

Abonnements auf die „Herbstflammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Reval: Buchhandlung Ring; in Rapsal: G. Keller; J. Koppel; in Rarva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treufeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Strhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weikensstein: R. Seidelberg; in Ferro: Buchhandlung Sengi und die Druckerei Walter Pohl u. Ko.; in Wefenberg: Frau Montewicz (Langstrae 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.